

zeigt die Vulgata in verschiedenen Büchern eine auffallende Verwandtschaft mit dem Codex Alexandrinus. Auch weisen sie darauf hin, daß die Vulgata, wie sie aus der Hand des hl. Hieronymus hervorgegangen, im Laufe der nächsten Jahrhunderte aus unrevivirten oder unvollständig revivirten lateinischen Texten wieder viele von Hieronymus getilgte oder von ihm zurückgewiesene Lesarten in sich aufgenommen, erkennen aber zugleich an, daß die Elementinische Revision des Vulgatatextes von 1592 viele dieser Textentstellungen wieder beseitigt habe (l. c. 81). Die alte syrische Uebersetzung, die Peshitto, hatte einen vor-syrischen und, insoweit sie bekannt ist, hauptsächlich abendländischen Text; die revivirte Peshitto oder die syrische Vulgata bietet einen noch unvollständig ausgebildeten syrischen Text, aller Wahrscheinlichkeit nach ganz ähnlich dem, welcher das Resultat der oben erwähnten ersten antiochenischen Revision des griechischen Textes war; die Hartlensishe Uebersetzung enthält der Hauptsache nach den späteren syrischen Text, bewahrt aber zugleich auch noch, theils im Texte, theils als Randlesarten, ein sehr altes, vorwiegend abendländisches Element. Einen ganz eigenthümlichen und ungleichartigen, aus allen Haupttexten, vorwiegend aber aus dem älteren zusammengesetzten Mischtext bietet das gewöhnlich den syrischen Uebersetzungen beigezählte, aber palästinenstisch abgefaßte Evangeliarium Hierosolymitanum (ed. Miniscalchi, Veronae 1861 bis 1864, 2 voll.; vgl. über dasselbe Scrivener 290 sqq.). Die ägyptischen Uebersetzungen haben einen sehr alten, vorherrschend neutralen und auch alexandrinischen Text in Verbindung mit abendländischen Elementen und auch mit einzelnen, wahrscheinlich erst später eingebrungenen syrischen Lesarten. Die äthiopische Uebersetzung enthält theils einen der ägyptischen, namentlich der thebaischen oder oberägyptischen ganz nahe verwandten, theils einen syrischen Text. Die armenische Uebersetzung stellt einen aus verschiedenen, sowohl sehr alten als syrischen Elementen zusammengesetzten Text dar. Die gotische Uebersetzung bietet einen hauptsächlich aus syrischen und abendländischen Elementen gemischten Text und zeigt in der Combination derselben große Ähnlichkeit mit der Itala. Was die Väter und Kirchenschriftsteller betrifft, so erscheinen als Hauptzeugen des neutralen Textes Clemens von Alexandrien und Origenes und auch Eusebius von Cäsarea; als Hauptzeugen des alexandrinischen Textes Origenes und Cyrill von Alexandrien; als Hauptzeugen des abendländischen Textes Justin der Martyrer, Irenäus, Hippolyt, Tertullian, Cyprian, Eusebius von Cäsarea, auch Clemens von Alexandrien und Origenes; als Hauptzeugen des syrischen Textes Diodor von Tarsus und Theodor von Mopsestia in den von ihnen erhaltenen Fragmenten und namentlich Chrysostomus. Die griechischen und lateinischen Väter des vierten Jahrhunderts bedienen sich fast durchweg mehr oder minder ge-

mischter Texte, und in den Schriften der Väter und Schriftsteller der folgenden Jahrhunderte begegnen uns theils gleichfalls gemischte Texte, theils der rein syrische Text. Einen besseren Text weist unter den späteren Vätern und Schriftstellern außer dem bereits erwähnten Cyrill von Alexandrien (gest. 444) namentlich Epiphanius (gest. 403) auf, und selbst ein so später Schriftsteller, wie Johannes Damascenus (gest. nach 754), macht noch vielfach von einem alten Texte Gebrauch. (Vgl. Westcott and Hort, 91 sq. 112 sq. 139 sq. 148 sqq.)

Die Zahl der in den neutestamentlichen Handschriften vorliegenden Varianten ist eine sehr große. Viele derselben gehen, wie auch aus unserer bisherigen Darstellung sich ergibt, in eine sehr frühe Zeit zurück. Schon Origenes deutet auf die große Anzahl neutestamentlicher Varianten hin und spricht im Hinblick auf die neutestamentlichen Handschriften sowohl über die Nachlässigkeit mancher Abschreiber, wie über die Dreistigkeit unberufener Verbesserer harten Tadel aus (Comment. in Matth. 15, 14 ed. de la Rue III, 671; vgl. auch Dionys. Corinth. ap. Euseb. H. E. 4, 23 ed. Vales. 187, 11 sqq.). Einen großen Antheil an der neutestamentlichen Variantenbildung hatte übrigens auch das in der älteren Zeit noch lebendige griechische Sprachgefühl, welchem es schwer wurde, stets den buchstäblichen Wortlaut des Textes zu erfassen und festzuhalten, und welches mannigfach, theils zu ganz unbewußten und unwillkürlichen, theils auch zu bewußten und absichtlichen kleineren Aenderungen des Textes veranlaßte. Hier greift auch die Frage ein, ob und inwiefern die alten Häretiker im Interesse ihrer häretischen Meinungen und Lehren den neutestamentlichen Text zu fälschen versucht haben. Abgesehen von Marcion und den Marcioniten (vgl. Iren. contra Haeres. 1, 27; Tertull. adv. Marcion. Lib. 4 et 5; Epiph. Haeres. 42) und von den Artemoniten (vgl. Euseb. H. E. 5, 28) scheinen derartige Fälschungen nur selten vorgekommen zu sein (vgl. auch Clem. Alexandr. Strom. 4, 6, Migne, VIII, 1252 u. Tregelles, Introduction 33 z. d. Stelle). Auch konnten die von Häretikern gefälschten Exemplare bei der aus den patristischen Schriften vielfach ersichtlichen Sorgfalt und Wachsamkeit, mit welcher die kirchlichen Oberen den Text der heiligen Schrift vor häretischer Verderbnis zu schützen und zu bewahren suchten, innerhalb der Kirche keine Verbreitung finden, und mit dem Untergange der Häresen, denen sie ihr Dasein verdankten, gingen auch sie selbst wiederum zu Grunde. In der That findet sich denn auch in den auf uns gekommenen Handschriften nicht die mindeste Spur von häretischen Fälschungen, so daß dieselben in dieser Beziehung als durchaus lautere Quellen des neutestamentlichen Textes fließen (vgl. Kaulen, Einl. 68 f.; Westcott and Hort 282 sqq.).

Die in den Handschriften vorliegenden Aen-